

ist. Dazu wünschte ich mir eine ausführliche theologische Diskussion dieses übrigens urheberrechtlich geschützten Begriffs und Inhalts.

Wolfgang Becker

---

Michael Herbst; Matthias Schneider: ... *wir predigen nicht uns selbst: Ein Arbeitsbuch für Predigt und Gottesdienst*. Neukirchen-Vluyn: AUSAAT; Neukirchner, 2001. 222 S., € 19,90

---

Die beiden Greifswalder Professoren Michael Herbst (Praktische Theologie) und Matthias Schneider (Kirchenmusik) beschreiben mit ihrem Arbeitsbuch, das nicht die klassischen Lehrbücher zur Homiletik oder Liturgik ersetzen will, einen „geordneten Weg zur Vorbereitung von Gottesdienst und Predigt“ (S. 6). Es ist aus dem homiletisch-liturgischen Seminar in Greifswald erwachsen und geht auf das „Homiletische Exerzitium“ von M. Seitz zurück.

Die theologischen Grundlagen des Buches werden am Thema „Vollmacht“ aufgezeigt, das Herbst im Anschluss an T. Sorg entfaltet. Wesentlich ist ihm dabei der Aspekt der Bevollmächtigung, die den Blick des Predigers auf Gott als Auftraggeber lenkt (S. 25). Dadurch wird es auch angefochtenen Predigern möglich, „von der Verkündigung wieder etwas [zu] erwarten“ (S. 28 u. ö.), wobei Herbst zwischen der verheißenen Wirkung und dem nicht notwendig sichtbaren Erfolg unterscheidet (S. 26). Entscheidendes Hindernis für Vollmacht ist darum nicht die Schwachheit des Verkündigers, sondern seine Sünde (S. 26f). Diese letzte Abhängigkeit des Verkündigers von Gott (S. 30) macht darum auch die gesamte Predigtvorbereitung zu einem geistlichen Geschehen. Auf dem Hintergrund von R. Bohrens Vorstellung von der theonomen Reziprozität beim Werk des Heiligen Geistes öffnet Herbst die Möglichkeit handwerklicher Arbeit an Gottesdienst und Predigt (S. 28). Kurze Hinweise zur Einbindung des Gottesdienstes in den gesamten Gemeindeaufbau runden das Einleitungskapitel ab. Hier geht es u. a. um Möglichkeiten (und Grenzen) des Predigtgesprächs (ausführlich im 8. Kapitel als Leitfaden für Seminare, S. 208ff), die Beteiligung von Gemeindegliedern an der Vorbereitung, ein kontinuierliches Seelsorgeangebot nach dem Gottesdienst und die Anregung, den Predigttext als Gesprächsstoff für Besuche, Hauskreise u. a. zu verwenden (S. 29f, 208).

Den Hauptteil des Buches machen sieben Kapitel aus, in denen die Verfasser sieben Schritte der Gottesdienst- und Predigtvorbereitung vorstellen, die in unausgesprochener Anlehnung an K. Adloffs „Predigtwoche“ als „Gottesdienstwoche“ (S. 8) von Montag bis Sonntag umgesetzt werden können. Nach jeweils grundsätzlichen Überlegungen zum Arbeitsschritt folgen praktische Schritte mit konkreten Aufgaben anhand von Joh 4,5-14, wozu im Anhang eine Predigt aus Münster (wohl von Herbst) folgt. Die Schritte sind: 1. Einordnung ins Kirchenjahr. Orientiert am lutherischen Gottesdienst wird hier sehr gedrängt liturgisches

Fachvokabular erläutert und die Grobplanung des Gottesdienstes vor allem im Blick auf die Kirchenmusik angestoßen. – 2. Die persönliche Betrachtung. Im Anschluss an D. Bonhoeffer fordert Herbst eine „erwartungsvolle und respektvolle Einstellung“ (S. 42) des Predigers zur Bibel als „Lebensbuch“ (S. 41). Darum steht in notwendiger Spannung zur Predigtaufgabe an ihrem Anfang gerade das nicht funktionalisierte Hören (S. 48) auf den Predigttext. O. Bayer formuliert dieses Programm im Anschluss an Luther so: „Ein Theologe ist, wer von der Heiligen Schrift ausgelegt wird, sich von ihr auslegen lässt und sie als von ihr Ausgelegter anderen Angefochtenen auslegt“ (S. 44). Ein solcher Zugang zur Bibel ist für Herbst eine „notwendige und heilsame Ergänzung (nicht ein Ersatz!) der ... auf historisch-kritische Distanz orientierten Methoden, die keinen Alleinvertretungsanspruch erheben können, wenn es um legitime und fruchtbare Zugänge zur Schrift geht“ (S. 44). – 3. Die Exegese. Hier nimmt Herbst die „Methodenlehre zum NT“ von W. Egger (1987) in der am Johanneum in Wuppertal von F. Becker entwickelten Gestalt (S. 62) auf. Nach einer Erinnerung an die nötige Demut des Auslegenden vor dem redenden Gott (S. 59), folgt das klassische Instrumentarium linguistischer und historisch-kritischer Auslegungsmethoden. Die exegetischen Einsichten sollen unter drei Stichworten gebündelt werden: Was sind Intention, Kerygma und Idion dieses Textes (S. 76f)? Eine vereinfachte Variante der Exegese (S. 78-81) ist für Leser gedacht, die nicht mit den biblischen Ursprachen vertraut sind. – 4. Die Homiletische Besinnung. In der Predigt soll der biblische Text „als Hilfe zum Leben“ erschlossen werden (S. 30). Dieses Motto wird nun im Anschluss an E. Lange (S. 83f) entfaltet. Dabei legt Herbst ein bipolares Predigtverständnis als Begegnung zwischen Text und Gemeinde (S. 85f) zugrunde. Wenn er dabei für eine sorgfältige Skizze der Wirklichkeit des gegenwärtigen Menschen plädiert, um ihn ernst zu nehmen (S. 97), bedeutet das jedoch nicht, dass ein (homiletisch erfundener) Hörer Bedingungen an den Prediger stellen dürfte, was ihm zuzumuten sei und was nicht (S. 88). Wenn die Hörsituation in die Predigt eingebracht werden soll, dann gerade mit dem Ziel, dass sie nun von der Bibel her ausgelegt werden soll (S. 87). Die Einzeichnung des gehörten Wortes in die persönliche Situation jedes einzelnen Hörers ist Aufgabe des Heiligen Geistes, der auch im interpretierenden Handeln des Hörers am Werk ist (S. 90).

Zur Konkretion dieses Arbeitsschrittes, an dessen Ende die Predigtdisposition steht, empfehlen die Verfasser u. a. die Erfindung eines „Predigtisches“, an dem exemplarische Gemeindeglieder neben dem biblischen Zeugen Platz nehmen und ein angeregtes Gespräch führen (S. 95ff). Zu den traditionellen Elementen dieses Schrittes wie der systematisch-theologischen Reflexion des Textes treten Überlegungen zum Verhältnis menschlicher Sehnsüchte zu biblischen Inhalten (S. 102f), zum Verhältnis von Predigt und Seelsorge (S. 104f) und vor allem zum Verhältnis von Gesetz und Evangelium (S. 112-125). Im Gespräch mit Luther und K. Eickhoff sieht Herbst in der falschen Unterscheidung dieser beiden Redeweisen Gottes die „Ursache für die großen ‚Unfälle‘ in der Predigtarbeit“ (S. 115). Da wird z. B. auf das Gesetz verzichtet und damit das Gericht Gottes

nicht ernst genommen (S. 115f); oder das Tun Gottes wird auf das *exemplum* reduziert, hinter dem das *sacramentum* verschwindet (S. 121). – 5. Die rhetorische Gestaltung. Ausführlich geht es hier mit 1 Kor. 14,23 um die Verständlichkeit der Predigt (S. 126), die „aus Liebe zu Gott und den Menschen [ihr] jeweils Bestmögliches geben“ will (S. 128), um die Relevanz des Gesagten und die Genauigkeit der Sprache. – 6. Die liturgische Gestaltung. Auf 20 Seiten werden knapp die liturgischen Stücke des Gottesdienstes nach dem Modell des Evangelischen Gottesdienstbuches und wichtige Lied- und Gebetsformen erläutert. – 7. Die Feier des Gottesdienstes. Hier geht es schließlich im Wesentlichen um die Gestalt des Predigtmanuskripts und Hilfestellungen für ein verständliches Sprechen.

Der vorliegende Titel wird seinem Anspruch eines Arbeitsbuches voll gerecht. Zahlreiche Beispiele und Arbeitsaufträge, nachvollziehbare und schlüssige Arbeitsschritte helfen zur Vorbereitung von Gottesdienst und Predigt. Das Buch ist weitgehend flüssig geschrieben und darum sehr gut lesbar, ohne oberflächlich zu werden. So ist es – wie beabsichtigt (S. 9) – nicht nur für Theologen in Ausbildung und Dienst, sondern auch für Laienprediger brauchbar. Man spürt den Verfassern die eigene Predigt- und Gottesdienstpraxis ab, wenn ihre praktischen Arbeitsvorschläge überwiegend realistisch bleiben. Die theologische Einordnung des Ganzen und jedes Arbeitsschrittes spürt trotz aller Kürze die entscheidenden Fragen auf und kann sie biblisch-reformatorisch gut beantworten. Dabei nehmen Herbst und Schneider viele Impulse aus dem „konservativen“, „positiven“ kirchlichen Umfeld auf, ohne sich darauf zu beschränken.

Kritisch anzumerken bleibt, dass der im 2. Kapitel beschriebene reformatorische Zugang zur Heiligen Schrift in seinen kritischen Folgen für den Umgang mit den üblichen bibelkritischen Methoden unreflektiert bleibt. Die Haltung der Demut vor dem Gotteswort müsste doch auch methodische Konsequenzen haben und nicht nur zu einem Nebeneinander der Methoden führen! Erfreulich ist aber sicher, dass die Monopolstellung des historisch-kritischen Umgangs mit der Heiligen Schrift zugunsten eines ungebrochenen Zugangs zum Wort Gottes aufgegeben wird.

Auch wenn das Werk als „Gemeinschaftsproduktion“ erscheint, lässt zumindest die sprachliche Gestalt weitgehend auf M. Herbst als Hauptverfasser schließen. Die knappen liturgischen Kapitel haben sicher im freikirchlichen Raum wenig Relevanz, bilden aber kein Hindernis für eine breite Rezeption im evangelikalen Bereich.

Wolfgang Becker